

## 30 Linda allein in der größten Stadt der südlichen Hemisphäre

**Wie São Paulo Freiheit verspricht und einen dann (nicht) sitzen lässt**

São Paulo also. Lindas Herz rast schon bei der Landung, und als sie allein in der Ankunftshalle vom Guarulhos International Airport steht erst recht. Ihre Freunde in Rio haben sie gewarnt: Unfreundlich seien die *paulistas*, düstere Einzelgänger, deren Leben sich zwischen Miniapartment und Arbeit abspiele. In Deutschland hat sie von Reichen gelesen, die mit ihren Hubschraubertaxis oder auch Privathubschraubern auf den Flachdächern der armen Stadt landen, weil es auf den Straßen nicht vorangehe und das Risiko, ausgeraubt zu werden, hoch sei. Vor ihrem inneren Auge schwimmt die Metropole in grauem Nebel, aus dem sich ab und an ebenso graue Hochhäuser erheben, während tief unten die Straßen von bewaffneten Obdachlosen bedeckt sind.

Da fällt Linda in ihrer Überachtsamkeit der Aufgeregten eine Gepäckaufbewahrungsstelle ins Auge. Perfekt, darauf hat sie gehofft. Sie lässt ihren großen Reiserucksack, mit dem sie immer sofort als *gringa* auffällt, dort und kann nun mit ihrer kleinen Tasche einen Tag lang die Stadt erkunden.

Mutig tritt sie trotz aller Schreckensszenarien aus dem Flughafengebäude. Beton, Benzingestank, dafür keine Hitze. Immerhin. Sie erfragt einen Taxipreis. Achtzig Reais, also fünfunddreißig Euro, nur um in die Stadtmitte zu kommen?

Bestimmt nicht. Busse gibt es auch, sie fragt einen Busfahrer, wann der nächste fährt. Der deutet auf einen Laden am Flughafengebäude. Abfahrtszeiten stehen da, das sieht nach einem halbstündigen Takt aus. Gar nicht schlecht. Sie holt sich ein Ticket, obwohl es fünfunddreißig Reais kostet, die sie durchaus schmerzen. Nach ein paar Minuten öder Wartezeit im Benzindunst beginnt ihre eigentliche Reise ins Herzen der Stadt, und wieder wird sie nervös. Nach endlos leeren Straßen passiert sie die ersten ärmlichen Häuser, es werden langsam Blocks, mal schäbiger, mal neu und glänzend. Grau-braun ist die vorherrschende Farbgebung. An irgendeinem Platz steigt sie einfach aus und erfreut sich, wenn auch noch unsicher, ihrer Freiheit. Eine Metrostation hatte sie im Vorbeifahren gesehen, zu der geht sie jetzt zurück. João kennt die Stadt ein wenig und hat ihr geraten, die Metro ruhig zu nutzen, das sei nicht gefährlich. In dem kleinen Stadtplan ihres Reiseführers hat er Haltestellen markiert, die interessant seien. Gut kennt er sich nicht aus in *Sampa*, wie er São Paulo lässig abkürzt, aber es reicht doch, um ihr ein paar Empfehlungen zu geben.

In der Metrostation steht sie vor verschlossenen Schranken. Sie seufzt. Immer diese Kleinigkeiten, die man sich in unbekanntem Städten neu erschließen muss. Wie sie da verloren steht und sich nach einem Fahrkartenautomat umsieht, wird sie von einer Frau angesprochen.

»*Você está precisando de um passe?*« – Brauchst du ein Ticket?

»*Tô*« – Brauche ich, antwortet diese überrascht.

»*Pode ficar com esse aqui porque eu vou viajar, estou com esse passe sobrando*« – Du kannst das nehmen, weil ich verreise und das Ticket übrig habe.

»*Nossa, é muito gentil!*« – Wow, das ist sehr nett, freut sich Linda.

»*Você é da onde?*« – Woher sie käme, möchte die Frau noch wissen.

»*Da Alemanha*«, gibt Linda gerne Auskunft, dann verabschiedet sich die Frau und ist im Nu im Getümmel der Ankömmlinge aus der letzten Bahn untergegangen, die sich in einer dichten Traube auf die Ausgänge zubewegen.

Das muss ich den Leuten in Rio erzählen, dass die *paelistas* auch nett sein können, notiert sie innerlich. Linda schiebt ihr Ticket in einen Schlitz, erst tut sich nichts, sie probiert es andersherum, da wird das Ticket erschreckend schnell eingezogen und wieder ausgespuckt, die Schranke springt auf, und Linda fragt sich, ob sie nicht doch eher in New York oder Tokio gelandet ist als im armen Südamerika. Ein Blick auf den Metroplan sagt ihr schnell, in welche Bahn sie einsteigen muss – allzu viele Linien gibt es nicht, aber immerhin mehr als in Rio, wo vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung in der Nähe einer Metrolinie wohnt. Nach zwanzig Minuten Fahrt ist sie an der Station, die João ihr als Zugang zum japanischen Viertel empfohlen hat: *Liberdade*. Freiheit, wie poetisch.

### Japaner in Brasilien

Eine der größten Einwanderergruppen neben Portugiesen, Afrikanern, Italienern, Deutschen und Libanesen stellten im 19. und 20. Jahrhundert die Japaner. Ihre *comunidade* ist vorwiegend im Bundesstaat São Paulo verwurzelt, und in der Stadt São Paulo ist so die größte Agglomeration von Japanern außerhalb Japans entstanden. Wie Italiener und Deutsche, Spanier, Polen u.a. kamen die meisten (ca. 200.000 Japaner von fünf Millionen Einwanderern zu dieser Zeit insgesamt) zwischen 1870 und 1953, als die Sklaverei gerade abgeschafft worden war und die brasilianische Regierung in anderen Ländern um Arbeitskräfte warb. In Brasilien hatten sie die Chance, sich durch harte Arbeit den sozialen Aufstieg zu ermöglichen – viele haben das geschafft. Bis heute

haben sie den Ruf als die Einwanderergruppe, die sich am wenigsten assimiliert hat; ausschließlich untereinander zu heiraten ist durchaus noch gängige Praxis.

Heutzutage ist es umgekehrt üblich unter Brasilianern, nicht nur japanischer Abstammung, für einige Jahre nach Japan zu gehen, dort Geld zu verdienen und dann mit einem Kapital nach Brasilien zurückzukehren, mit dem es sich dort gut leben lässt.

Auf den Treppen nach oben entdeckt Linda die ersten Emo-Kids, nicht nur japanischer Abstammung. Mit schwarzen geglätteten Haaren im Seitenscheitel, Jeans oder schwarzem Minirock, Rocker-T-Shirts und Nietengürtel. Draußen angekommen: die üblichen Hochhäuser, aber noch eine Spur dichter, rote Tore wie in shintoistischen Tempelanlagen, Straßenverkäufer auf dem ganzen Platz, betagte japanische Damen mit sportlichen Hüten, hippe Jugendliche und junge Erwachsene, Familien, Kinder. Es ist kaum ein Durchkommen. Um nicht umgerannt zu werden, muss Linda sich entschiedener bewegen auf ihrer Runde über den Platz. Von japanischen Glückskatzen bis afrikanischen Gewändern ist dort alles zu erwerben, was man nicht braucht. Sie biegt in eine Seitenstraße ein. Langsam geht sie die faszinierenden Schaufenster ab: absurdestes Technikzubehör, japanische DVDs, Lampen, wieder unzählige Katzen, Matten und ein winziger japanischer Supermarkt, der allen Effizienzkriterien genügt, was die Unterbringung von möglichst viel Ware betrifft. Bevor sie sich hineintraut, atmet Linda tief ein und legt die Hände an den Körper, um schlank genug für diese Gänge zu sein. Schon am ersten Sushikühlregal bleiben ihre bauchgesteuerten Augen hängen. So günstig! Sie studiert eingehend die Zusammensetzung jeder einzel-

nen Bento-Packung, um sich dann für die relativ große mit relativ hohem Thunfischanteil zu entscheiden. In Vorfreude auf ihr günstiges Festmahl grast sie die restlichen Regale nur noch halbherzig ab – was soll sie jetzt auf der Reise auch mit Shoyu-Familienflaschen oder einem Sack voll Reis? Die Kassiererin ist schockierend schnell, besonders im Vergleich zu den gemütlichen brasilianischen Kassiererinnen, die mit Bedacht jedes Produkt über den Scanner schieben, als gäben sie ein ihnen ans Herz gewachsenes Objekt an Fremde weg.

Im Handumdrehen steht Linda wieder auf der Straße, wieder im Weg all dieser emsigen Passanten, und macht sich auf die Suche nach einer Sitzgelegenheit. Diese Suche muss sie bald aufgeben – weit und breit gibt es keine Erholungsfläche. Sie läuft und läuft, die Straßen werden leerer und unspektakulärer, aber einen Ort zum Sitzen und Speisen sieht sie immer noch nicht. Nicht mal in die Hauseingänge kann man sich setzen, da vor jedem einzelnen ein Gittertor prangt und ein Portier Wache steht. Erschöpft lässt sie sich in einer verlassenen *lanchonete* nieder. Hier kann sie zwar nicht ihr Sushi essen, das verführerisch in ihrer Tasche wartet, aber man kann eben nicht alles haben.

Der Mann hinterm Tresen begrüßt sie beinahe jubelnd: »*Mademoiselle, que lindo dia pra você vir para aqui! A mademoiselle é da onde?*« – Mademoiselle, was für ein wunderschöner Tag, an dem du hierherkommst! Von woher ist die Mademoiselle?

Bei so einer herzlichen Begrüßung muss Linda trotz ihrer erheblich gesunkenen Laune lächeln.

»*Da Alemanha. Um guaraná, por favor.*« Sie bestellt ihren neuen Lieblingssoftdrink, der ihr mit einem Zuckerschock verlässlich Trost spendet.

### Snacken Tag und Nacht: *lanchonete*

Mittagessen bekommt man in Brasilien höchstens bis 13:30 Uhr. Wer dann noch nicht gegessen hat, steht vor verschlossenen Türen – außer bei einer *lanchonete*. Es handelt sich dabei um kleine Snackbars mit Hockern vor einer Theke, daneben meist noch ein paar einfache Tische. Hier gibt es *salgados*, also Snacks wie *coxinha de frango* (Teig mit Hühnchenfüllung), *pão de queijo* (Käsegebäck aus Maniokmehl) und *pasteis* (frittierter Blätterteig mit Füllungen wie Käse, Hackfleisch, Hühnchen; nicht zu verwechseln mit portugiesischen *pasteis*, die süß sind). Viele *lanchonetes* bieten auch komplette Gerichte an und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit und zu einem günstigen Preis. Zu trinken gibt es Säfte, Softdrinks und Bier. Durch dieses wunderbar komplette Angebot sind *lanchonetes* äußerst beliebt, sei es unter Arbeitern, die dort morgens frühstücken, Schülern, die sich nachmittags einen Snack kaufen, Nachtschwärmern, die abends zu Mittag essen, oder Partygesellschaften, die sich keine teure Bar leisten wollen, sondern lieber volksnah ihr Bier trinken, bevor sie in die Clubs weiterziehen.

Linda lässt sich vom Kellner noch mit Komplimenten überschütten und den Weg zur nächsten Bushaltestelle erklären. Dort fragt sie sich mühsam durch, welcher Bus am MASP, dem Museu de Arte de São Paulo, vorbeifährt. Als sie sich endlich in den richtigen Bus gezwängt hat, steht der nach zehn Minuten im Stau. Linda packt ihr Sushi aus – lieber im Stehen essen als gar nicht essen. Ein junger Mann bietet ihr sofort seinen Platz an. Erst will sie ablehnen, aber er lächelt so nett, dass sie, ebenfalls lächelnd, annimmt und einen Eintrag ins innere Logbuch in Großbuchstaben vornimmt: Sie mögen in einer feindlichen Großstadt leben, aber *paulistas* sind höchst freundliche, hilfsbereite und dabei angenehm zurückhaltende Menschen.

Das MASP wird sie allerdings nur von außen sehen – immerhin ein sehr geschmackvoller moderner Bau der ita-

lienisch-brasilianischen Architektin Lina Bò Bardi –, denn Lindas Bus quält sich mit gefühlten zehn Metern pro Stunde durch São Paulos Straßen.

### **Was ist diesmal schiefgelaufen?**

Im Flughafen Guarulhos hat sich unsere Deutsche nicht schlecht geschlagen. Die überteuerten Busse sind die meist genutzte Art und Weise, vom Flughafen in die Innenstadt zu gelangen – aber noch lange nicht die günstigste ...

Dass Linda einfach im Zentrum ausgestiegen ist und die Metro genommen hat, ist ebenfalls kein Fehler. São Paulo ist relativ sicher im Vergleich zu anderen brasilianischen Großstädten, der Kriminalstatistik nach ist sie sogar eine der sichersten Großstädte Südamerikas. Nur ermüdend ist die Stadt. Parks sind kaum vorhanden, und so sollte man genügend Zeit und Geld mitbringen, damit es einem nicht ungemütlich wird in den Betonschluchten. Ein Picknick auf offener Straße ist auch in anderen brasilianischen Städten so ungewöhnlich wie das Mitnehmen von Speisen überhaupt. Snacks zwischen- durch werden vornehmlich in *lanchonetes* eingenommen.

Was auf der Karte wie ein kleiner Ausflug aussieht, kann schnell den ganzen Tag verschlingen. Und wenn es ein wahres Klischee über São Paulo gibt, dann ist es der unmögliche Verkehr. Besonders der Feierabendverkehr ist zu Recht gefürchtet und bringt die hart arbeitenden *paulistas* um ihre freien Stunden.

### **Was können Sie besser machen?**

São Paulo erkunden wollen, bedeutet, mit Geduld zu reisen. Die Stadt kann schnell nervenzehrend werden – dagegen

haben die Einwohner die zurückhaltende Freundlichkeit und Nachsicht entwickelt, die den Stress erträglicher macht. Einen Zeitplan empfiehlt es sich daher locker zu stricken. An einem einzigen Tag ist kaum etwas zu sehen.

Für Abenteuerlustige und Budgetreisende noch folgender Tipp: Es gibt einen Bus von und zum Flughafen, der nur fünf Reais kostet, der aber etwas weiter entfernt vom Anknunfts-terminal abfährt. Am besten man folgt einfachen Leute ohne Gepäck, um zur Bushaltestelle zu gelangen, sie wird nämlich vorrangig, aber nicht ausschließlich, von den Angestellten des Flughafens benutzt.